Ph. Pr.
402
n

Ph. Pr. 1402 n

25

<36611946720010

<36611946720010

Bayer. Staatsbibliothek

Von der Bescheidenheit im Vortrage seiner Meinung.

Eine Rede an die Zuhörer beym Eingange der Vorlesungen.

Von

J. v. Sonnenfels.

Wien,
gedruckt bey Joseph Kurzböck, k. k. illyr. und orient. Hofbuchdruck. und Buchhändl.

1772.

A 170 1906

Bey einer
feyerlichen Vertheidigung
aus
den politischen Wissenschafften,
dem
glorwürdigsten Namen
Marien Theresiens
Kaiserinn, Königinn
zugeeignet:
welche, unter dem Vorsitze
Joseph v. Sonnenfels, k. k. wirkl. n. ö. Regierungsraths und öffentl. ordentlichen Lehrers der Polizey, Handlung, und Finanz
zu halten, die Ehre haben wird
Johann Albrecht Huber
weltlicher Priester.

Den 22. Augustmonds von 4. bis 6. Uhr Nachmittags im großen akademischen Hörsaale.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Monarchinn!

Mit glücklichem Erfolge ist in unsern Tagen der Satz gegen die Bayle und Hobese gerettet worden: daß man ohne Religion

kein guter Bürger seyn könne: mit gleich glücklichem Erfolge ist gegen Aufwiegler, deren Namen den geheiligten Blick **Eurer Majestät** nicht beleidigen sollen, die Lehre behauptet worden: **daß man ohne Unterwürfigkeit gegen den Regenten kein guter Christ**, und

min-

minder noch ein würdiges Mitglied desjenigen Standes seyn könne, von dem seine Mitbürger den Vorgang zu jeder Tugend zu erwarten, berechtiget sind.

Die Klerisey sucht daher heute ihren Vorzug nicht durch eine Ausnahme

von den allgemeinen Pflichten zu behaupten, sondern durch ihre genauere Vollziehung.

Sie geht noch weiter: sie wünscht das Beyspiel mit dem Unterrichte zu vereinbaren, und glaubt ihren Beruf nicht mehr zu erfüllen,

len, wenn sie das Volk zur Verehrung des **Herrn des Himmels**, als wenn sie es zur Unterwürfigkeit gegen diejenigen anleitet, an die Er hienieden seine Macht übertragen hat.

Aus diesem Gesichtspunkte hält

diejenigen Wissenschaften ihrer vor-
züglichen Anwendung würdig, durch
welche sie gleichsam die zertheilten
Fäden des gemeinschaftlichen Zu-
sammenhangs aufzufinden, und das
untrennbare Band der Glückseligkeit
und des Gehorsams zu erkennen,
fähig wird. Sie überzeigt sich erst

selbst,

selbst, um nachher andere de
kräftiger zu überzeigen.

Bey diesem feyerlichen Beweis
meiner Verwendung auf diese Wis
senschaften, welche Eure Maje
stät dero ermunternden allerhöch-
sten Schutzes würdigen, ver-

theidige ich demnach weniger meine Meynung als meine Empfindung, und spreche nicht mehr aus meiner Vernunft, als meinem Herzen; das, wie es bereits dem Dienste des **Ewigen** geheiliget ist, ich hiemit gleichsam als ein Bevollmächtigter meiner Berufsgefährten, auch der

nu-

unbedingtsten Unterwürfigkeit gegen seine Gesalbte weihe. Ich ersterbe

Eurer Majestät

allerunterth. allergehorsamster
Johann Albrecht Huber
weltlicher Priester.

Nach der Größe, vielleicht auch der Ausführung nach, war nie eine Schrift weniger geschickt, bey einer solchen Gelegenheit zu erscheinen: nach der Gemeinnützigkeit des Innhalts, keine vielleicht mehr. Es würde mich wenig gekostet haben, die Rede in eine Abhandlung zu erweitern: hätte sie aber dadurch gewonnen? ich habe sie also in der Gestalt gelassen, wie sie war, und in welcher ich mein Herz mit konnte einfließen lassen. Die Gemeinmachung dieser Rede erfüllt auch den wiederholten Wunsch vieler meiner geliebten jungen Freunde: ich sage dieses, weil es ihre Denkungsart ehrt, und von ihrer Bescheidenheit vortheilhaft denken macht.

Lehrsätze

aus den politischen Wissenschaften.

Lehrsätze
aus den politischen Wissenschaften.

1.

Die allgemeine Wohlfahrt eines Staates ist die Sicherheit und Bequemlichkeit des Lebens, die durch die Vergrößerung der bürgerlichen Gesellschaft erreichet wird. Wir wählen daher die Bevölkerung zum allgemeinen Grundsatze der politischen Wissenschaften.

2. Die Wissenschaft, die allgemeine Wohlfahrt des Staates handzuhaben, heißt die Staatswissenschaft: ihre Zweige sind, die Politik, Polizey, Handlung und Finanzwissenschaft.

3. Die praktischen Kenntnisse ohne Leitfaden der wissenschaftlichen Grundsätze, sind in den Geschäfften des Staates unzulänglich.

4. Die Polizey ist die Wissenschaft, die innere Sicherheit des Staates zu gründen.

5. Es liegt der öffentlichen Sicherheit sowohl, als dem Privatwohl daran, daß dem Uebermasse des Reichthums bey unsterblichen Gesellschaften, u. d. g. durch Beschränkung des Erwerbrechtes, und andere so-

sowohl mittelbar als unmittelbar dahin abzielenden Verordnungen gesteuret werden.

6. Wohleingerichtete Seelenbeschreibungen sind das zuverläßigste Mittel, das Kenntniß der Bevölkerung im Ganzen und allen ihren Theilen zu erreichen,

7. Alle geheimen Gesellschaften, und Vereinigungen, auch diejenigen nicht ausgeschloßen, die Religionsübungen zum Vorwande haben, deren Zweck und Errichtung aber dem Staate geheim gehalten wird, müßen gehindert werden.

8. Der Regent ist berechtiget und verpflichtet, alle dem öffentlichen Wohl schädlichen Vorzüge, auf was immer für eine Art sie auch erhalten oder verliehen worden, zu wiederrufen.

9. Die Einziehung eines Bürgers, der nicht ein öffentlicher Verbrecher ist, soll mit größter Behutsamkeit, zur Nachtzeit, und, nach Verschiedenheit des Standes, unbemerkt, ohne alles Aufsehen geschehen.

10. Die Bestimmung der Gefängnisse ist die Versicherung von der Person desjenigen, dessen Handlungen zu untersuchen sind. Sie also mit Drangsalen zu vereinbaren, ist der strengsten Gerechtigkeit zuwider.

11. Die peinliche Frage der Folter ist ein unzuverläßiges Mittel, die Gewißheit eines Verbrechens zu bestättigen.

12. Die Gesetze sollen die Freyheit der Jugend bey Standserwählungen, Heu-

rathen,

rathen, feyerlichen Gelüden ꝛc. handhaben, und ihr den Entschluß auf die jenigen Jahr vorbehalten, wo sie mit Prüfung zu entschließen fähig ist.

13. Die weltliche Gesetzgebung würde in manchem Stücke unzureichend seyn, wenn die Religion, mit ihren hohen ermunterenden Beweggründen zur Tugend, und mächtigen abhaltenden Bewegründen vom Laster ihr nicht die Hände böte: daher sie von der Polizey, obgleich nicht als ihr Endzweck, dennoch als ein erhabnes Mittel nicht aus den Augen gelassen werden kann. Aus diesem Grunde hat der Regent ein Recht die erklärte Freygeisterey, als ein politisches Verbrechen angesehen Der erbauende Wandel der Klerisey ist eine immerwährende Predigt, besonders auf dem flachen Lande, wo der Vorgang des Hir-

ten die Herde nach sich zieht. Der Wandel der Geistlichkeit ist also der Aufsicht der Landesfürsten unterworfen; und erwartet der Staat billig von ihr das Beyspiel der Unterwürfigkeit für die Gesetze.

14. Es wäre zu wünschen, daß Erziehungsplane nach Verschiedenheit der Klassen der Bürger entworfen, und dadurch die Vortheile der öffentlichen und Privaterziehung vereinbart würden.

15. Die Pfarrbezirke sollen so ausgemessen werden, daß die Pfarrer zu des Volkes Unterrichte und andern gottesdienstlichen Uebungen zureichen können. Reine Geldeinkünfte sind für die Pfarrer die schicklichsten, und diese müssen nicht zu sparsam ausgemessen werden, sowohl um die Pfarrer in Stand zu se-

ten, ihre Heerde durch Beyspiele der Menschenliebe zu erbauen, als auch um die Seelsorge durch die geringe Belohnung nicht bloß in die Hände der Unwissendsten aus dem Klerus zu überliefern.

16. Die Hauptstädte sind nicht der schicklichste Ort für die hohen Schulen, deren Endzwecke sie vielmehr entgegen gesetzt zu seyn scheinen.

17. Die Schaubühne, deren Besuch von den Vätern der ersten Kirche den Christen mit so vielem Rechte untersagt ward, verdiente, nach ihrer Reinigung von dem Unflatte der Mimen die Empfehlung selbst eines H. Carolus Baromeus, und H. Thomas. Papst Leo der X. war der Wiederhersteller der Tragödie. Ihr Einfluß ist auf die Bildung des Geschmacks, der Urba-

nität, der Sprache und der Sitten nicht zweifelhaft. Aber es ist nöthig, durch eine Theatralcensur alles von der Bühne zurückzuhalten, was, nicht nur die Sitten, sondern auch die gesunde Vernunft mishandelt. Extemporirte Stücke sind mit dieser Vorsicht unverträglich.

18. Die betretenen Betler aus dem Lande schieben, heißt den Werth der Menschen nicht können: um sie auszurotten, muß das Beteln unter keinem Vorwande gestattet, mit dem Verbote des Almosens der Anfang gemacht, und diese Anstalten durch wohl eingerichtete Arbeit und Armenhäuser unterstützt werden.

19. Die Verminderung der Feyertage ist neben unzählbaren anderen Vortheilen die sie verspricht, auch eines der wirksam-

sten Mittel, die guten Sitten unter der arbeitenden Klasse handzuhaben. Die Seelsorger müssen mit Eifer daran arbeiten, den Begriff des Volkes zu rechte zu weisen, als wäre ihre Aufhebung der Religion nachtheilig. Der H. Augustinus biet ihrem Unterrichte einen Vorspruch an, da er in der Auslegung zum XCI. Psalm schreibt: es ist besser an diesem Tage pflügen, als tanzen.

20. Gegen die Zweykämpfe ist die Entehrung das wirksamste Mittel. Der übel verstandene und zuweit ausgedehnte Unterscheid zwischen Ausfoderungen und Begegnungen (Rencontres) gibt Gelegenheit, das Gesetz zu entkräften.

21. Es gebricht der weltlichen Gesetzgebung einiger massen an allen Mitteln,

dem Selbstmorde Einhalt zu thun. Die Religion muß in der Furcht eines künftigen Richters, dessen Gerichtsbarkeit sich niemand entziehen kann, den wirksamen abhaltenden Beweggrund anbieten.

22. Waisenhäuser, worinnen die Aufnahme leicht und unentgeltlich ist; Häuser worinnen unglückliche Mädchen unbeschämt und unendeckt Mütter werden können, sind aus der Zahl der unentbehrlichsten Polizeyanstalten.

23. Die öffentlichen Kirchenbußen hingegen, oder andere entehrenden Strafen, sind die eigentlichen Quellen der Kindermorde.

24. Die Versorgung der Armen geschieht am besten durch Versorgungshäu-

ser; die Einkünfte dieser Häuser gehören unter die nothwendigen Ausgaben des Staates.

25. Die Theurung wird durch kleine, viele und öffentlicheingeschriebene Magazine verhindert; Staatsmagazine überhaupt, wenn der Vorrath nur auf ihnen beruhen sollte, und große Magazine von Privatleuten, befördern sie.

26. Alle gefährlichen Ergötzungen, Künste und Wagestücke sind zu verbieten, als das Schwimmen, Baden in großen Wässern, Sailschwingen, Kirchbaumsteigen, die Flugwerk ein den Schauspielen u. s. w.

27. Das Leben der Bürger wider Krankheiten zu versichern, sollen, besonders auf dem flachen Lande geschickte

Arz-

Aerzte, Wundärzte und Wehemütter vertheilet werden.

28. Die Begräbnisse und gewisse die Luft verunreinigenden Beschäfftigungen sind aus den Kirchen, und dem Bezirke bewohnter Gegenden zu entfernen, und ferne davon außerhalb der Städte verlegen.

29. Feyerlichkeiten, welche das Volk im Gedränge herbeyrufen, und zu Balgereyen Anlaß geben, als Geldauswerfen, Weinrinnen u. d g. scheinen nicht unter die Gewohnheiten der polizirten Staaten zu gehören.

30. Unehlige Kinder ihrer Ehre berauben, ist als eine Strafe der Aeltern unnütz, und in Ansehen der Kinder ungerecht.

✣ • ✣

31. Eben so ungerecht ist es, mit nothwendigen und nützlichen Beschäfftigungen, oder mit nothwendigen oder unvorsätzlichen Handlungen eine Entehrung zu verknüpfen.

32. Das Rechtsverfahren (Rechtskrieg) muß so kurz als möglich, besonders in deutlichen Fällen seyn. Das Recht soll unpartheyisch verwaltet werden. Zu diesem Ende sollen die Gerichtsbeamte gut gewählet, und wegen der Gefahr der Bestechung, gut besoldet werden.

33. Es ist Vorurtheil, wenn man glaubt, der Gesetzgeber willige stillschweigend in die Aufhebung eines Gesetzes, dessen Nichtgebrauch (Non usus) er ungeahndet läßt. Die gesetzwidrige Gewohu=

wohnheit (Consuetudo contra legem) ist ohne Wirkung.

34. Man räth dem Staate übel, wenn man zu obern und niedern Polizeybeamten Leute wählet, ohne alle wissenschaftlichen Polizeygrundsätze und Prüfung.

35. Freyörter scheinen auch, wenn sie nur den Namen nach bestehen, in einem Staate annoch von höchstnachtheiligen Folgen zu seyn.

36. Die Freystätte des alten Bundes haben mit den Freystätten unserer Zeiten keine Aehnlichkeit mehr.

37. Der Regent hat daher ein Recht sie zu widerrufen.

✠ o ✠

38. Die Reversalbriefe, welche von den Kirchen und Klöstern bey Aushändigung eines dahin geflüchteten Verbrechers bedungen werden, sind an sich selbst ein Eingriff in die Rechte des Regenten.

39. Es ist Irrthum: daß der Gesetzgeber durch die Strafe eine Genugthuung sich und dem Beleidigten geben wolle. Diese Genugthuung ist meistens, wo nicht immer unmöglich. Es ist Irrthum, daß zwischen dem begangenen Verbrechen und der Strafe ein Ebenmaaß seyn müsse. Das Ebenmaaß muß auf das, nur erst zubegehende Laster seine Beziehung haben.

40. Die Landesverweisung, Verstimmlung, Brandmarkung, Aussetzung auf der Schandbühne sind vielmehr Mittel, die Verbrechen nothwendig zu machen.

41. Geldstrafen, Gütereinziehungen, sind nur dann anzurathen, wo die Habsucht der Trieb des Verbrechens ist.

42. Die Furcht des Tods ist nicht der abhaltendste Beweggrund vom Verbrechen.

43. Die Veränderung der Todesstrafen in eine lebenslängliche, schwere und mit öffentlicher Züchtigung vereinbarte Arbeit, würde für den Lasterhaften wirksamer, und dem Staate zuträglicher seyn.

44. Die politische Handlung ist die Wissenschaft, welche zeiget, wie die größte Menge von Menschen zu beschäfftigen sey.

45. Der

45. Der wohlgeleitete Pracht, der die Beschäfftigung vervielfältiget, ist zur Erreichung der politischen Handlungsabsicht unentbehrlich.

46. Die Landwirthschaft ist die Grundlage der Handlung.

47. Die Quellen der Verzweiflung des Landmannes sind, die Unsicherheit des Eigenthums, die Grösse der Abgaben und die zu sehr begünstigte Jagdlust.

48. Es ist schädlich, die Abgaben des Landmanns auf eine Entrichtungszeit, und zu nahe an die Aernte fest zu setzen: der Staat soll daher die Abgaben des Feldbaus nicht nur mäßigen, sondern auch die Entrichtungen auf verschiedene Zeiten vertheilen.

❧ • ❧

49. Wir wünschen, daß dem Landadel nicht freystünde, in die Hauptstädte zu ziehen, daß diejenigen Verzehrer, deren Anwesenheit in den Hauptstädten unnütz und schädlich ist, als Manufakturen, Hospitäler, Universitäten, und eine große Anzahl von Klöstern auf das Land oder in Mittelstädte verlegt würden.

50. Es würde der Landwirthschaft ehr zuträglich seyn, die Gemeinweiden nach und nach aufzuheben, und dafür die künstlichen Wiesen einzuführen.

51. Der beförderte zusammenfluß ist das thätigste Mittel, die Manufakturen zu derjenigen Vollkommenheit zu erheben, welche ihren Absatz vervielfältigt.

52. Manufakturen auf Rechnung des Landesfürsten sind nie anzurathen.

53. Die vortheilhafteste Stellung der Fabriken ist dort, wo die Waare am wohlfeilsten geliefert werden kann.

54. Die Bestimmung des Handlohns ist unmöglich und unnöthig.

55. Die Verminderung der Feyertage hat eine vielbedeutende Beziehung auf den Handlohn von Seite der Privatbürger, von Seite des Staats auf den Umlauf des Geldes.

56. Die Bezahlung gewisser Gebühren, welche Auswärtigen anfänglich durch Uebersehen zugestanden worden, ist desto empfindlicher, da dieser Ausfluß des Gelds

so oft wiederkömmt, und auch so leicht keine Befreyung davon zu erwarten ist.

57. Nie sollen einer Handlungsgesellschaft beständige Befreyungen ertheilt werden.

58. Das Recht des Regenten, Abgaben aufzulegen, und die Verbindlichkeit des Bürgers selbe zu entrichten, fließt aus der Nothwendigkeit Einkünfte zu haben, durch welche dem Staatsbedürfnisse genug gethan werden kann.

59. Der Staat hat das Recht nur so viel Einkünfte zu fodern, als er bedarf, den Staatsaufwand zu bestreiten; und die Verbindlichkeit des Bürgers verhält sich nach eben diesem Maaße. Daraus fließt, für den ersten das Zureichende der

Einkünfte, für den zweyten das Mäßige d r Entrichtung.

60. Die Staatseinkünfte sollen ein Theil der Nationaleinkünfte seyn. Durch die Gegeneinanderhaltung des Staatsaufwandsetat, und des Finanzsy'ems kann es bestimmt werden, der wievielte Theil der Nationaleinkünfte sie seyn sollen. Bey Entwerfung des Finanzsystems muß auf die Gewißheit, und Dauerhaftigkeit der Staatseinkünfte gesehen werden.

61. Da die Staatsein'ünfte gewiß seyn müssen, sollen sie nicht von solchen Gegenständen behoben werden, welche der Veränderung unterworfen sind. Die sogenannten Zwischenfälle zu verhindern, soll man bey der Wahl der Kassebeamten behutsam verfahren, selbe gut bezahlen,

und sich durch Gewährgelder, oder Bürgschaften, und einen klaren Rechnungsfuß sicherstellen.

62. Die Staatseinkünfte dauerhaft zu machen, ist es nothwendig, sie so auszumessen, daß der Hauptstamm der Nation nicht angegriffen werde.

63. Die Pflicht, zu dem allgemeinen Beytrage flüßt aus dem Wesen des bürgerlichen Vertrags. Wer sich davon einer Ausnahme anmaßt, scheint dem Rechte des Bürgers zu entsagen, und begeht einen Diebstahl an dem gemeinen Wesen, und seinen Mitbürgern. Der Adel, der Gelehrte, die Klerisey würden dieses nämlichen Vorwurfs sich schuldig machen, wenn sie hartnäckig auf der von einigen partheyschen Schriftstellern ihnen eingeraum-

Aus-

Ausnahme beharren wollten. Die Klerisey ins besondere, für welche man die Ausnahem einst von dem göttlichen Rechte ableitete, ist heute von den schwachen Gründen dieser Foderung überzeigt, und entrichtet Steuer, gleich andern Bürgern, um den Befehl des Apostels zu gehorchen, nicht wegen des Zorns allein, sondern Gewissenshalber. B. Zu den Römern, 17.

64. Die Steuer und Gaben sind dazu bestimmet, das, was von den Staaseinkünften über das Erträgniß der Domänen, Regalien, und ungewissen Gefälle abgehet, zu ergänzen. Sie sollen nach dem Verhältnisse des eigenen Vermögens und des Vermögens des Nebenbürgers aufgelegt werden.

✤ ◦ ✤

65. Bey den Abgaben auf die liegenden Güter ist nicht bloß die Größe derselben, sondern auch die natürliche und moralische Fruchtbarkeit in Betrachtung zu ziehen. Ordentlich werden die Abgaben in Geld entrichtet, doch können in gewissen Umständen die Naturalentrichtungen dem Staate vortheilhafter seyn.

66. Die Person als Person ist nicht steuerbar, wohl aber die persönliche Fähigkeit, zu erwerben. Die Verzehrungssteuer, wenn sie nicht zu nahe an dem Grunde angeleget, und mäßig ist, hat alle Eigenschaften einer nützlichen Steuer.

67. Wenn die Summe der außerordentlichen Einkünfte nicht plötzlich erfodert, und ohne Verminderung des Hauptstam-

stammes von den Bürgern getragen werden kann, ist es dem Staate am zuträglichsten, die Steuer und Gaben zu erhöhen.

68. Sind die auserordentlichen Ausgaben so gleich zu machen, so bietet der Kredit Mittel an, die nöthigen Summen aufzubringen; wobey es vortheilhafter ist, von Bürgern des Staats als von Fremden Kredit zu nehmen.

69. Wenn der Kredit des Staats zu wankend ist, um von dieser Seite Hilfe zu erlangen, so hat der Staat das Recht, zu Veräußerung zu schreiten.

70. Es ist gar nicht zweifelhaft, daß das hohe Eigenthumsrecht des Staats

✠ o ✠

demselben in den verzweifelten Umständen ein Recht über alle Güter der Bürger einraume, wovon die geistlichen Güter ganz und gar nicht ausgenommen sind.

Qui pronunciare ausi sunt, sive hoc ex animi fiducia fecerunt, sive ambitiose, & more professorio, maximis illi philosophiam, & scientias detrimentis affecere.

Baco de Verulamio.

Meine Herren!

Wie einst der Jüngling von Sparta, den sein Heerführer bey dem Anzuge gegen die Feinde zur Tapferkeit ermunterte, mit edler Hitze einfiel: weniger Worte und größre

Schritte! eben so würden Sie mich zu unterbrechen berechtiget seyn, wenn ich Sie heute, gleichsam bey dem Eintritte in den Hörsaal zurückhalten, und nur erst mühsam auffodern wollte, sich den Wissenschaften eifrig zu widmen.

Ohne Zweifel ist es überflüßig, denjenigen Muth einzusprechen, die Gefühl, Ueberzeugung, und Beyspiele auf einer Laufbahn spornen, an deren Ziel noch über alles dieses, die lohnende Huld der Monarchen Ehre und Beförderung zum Preise aufgestecket hat.

Hätte ich auch nicht als Augenzeug so oft Gelegenheit gehabt, mich der rühmlichen Verwendung zu freuen, durch welche Sie ihre vortrefflichen Gaben stets unterstützet, und die von Ihnen gefaßte

Hoff=

Hoffnung immer gerechtfertiget haben; so hätte doch der schnellere Fortgang mich zu rechte weisen können, welchen Kenntnisse und Geschmack unter uns seit einiger Jahre gemacht, und wovon die Spuren dem Auge des Beobachters, selbst in jedem unwichtigen Blatte kennbar werden.

Schon hat dieser Fortgang die übrigen Provinzen Deutschlands gezwungen, die Geringschätzung zurückzunehmen, die sie sich einst gegen uns erlaubt hatten. Sie sehen verwundert unsere starkgemessenen Schritte gegen die Vollkommenheit: vielleicht, daß bald Eifersucht an die Stelle der Verwunderung treten, und die Hauptstadt des deutschen Reichs, auch sich zur Hauptstadt in dem Reiche der Wissenschaften, der Künste, und des Geschmacks erheben wird.

Nach einem solchen Anfange, meine Herren! welcher Erfolg wäre zu groß, auf den wir nicht Anspruch machen, welcher Gipfel zu hoch, dahin wir uns nicht sollten aufschwingen können, wenn Beharrlichkeit stets der Fähigkeit zur Seite geht, und nicht irgend ein ungünstiger Umstand dazwischen tritt, unsern glücklichen Schwung zu hemmen!

Darf ich Ihnen mein Besorgniß gestehen? darf ich mir schon heute die Freymüthigkeit gegen Sie gestatten, zu welcher mich der Bund der Freundschaft, die wir unter uns zu errichten Willens sind, in Hinkunft allezeit berechtigen wird? Ich fürchte — nicht, daß unsre Begierde nach immer neuen Kenntnissen einst nachlassen, nicht, daß unsere Beständigkeit auf halbem Wege ermüden, nicht, daß die An-

strengung zuletzt die Sehnen unsers Geistes schlaf machen werde: aber ich fürchte gewissermassen unsern Fortgang in den Wissenschaften selbst: ich fürchte, das Bewußtseyn desselben dürfte unserm Betragen den Stolz, unsern Urtheilen die Uebereilung und Kühnheit, unsern Reden den zuversichtlichen, entscheidenden Ton eigen machen, der zwar in keiner Gelegenheit, keinem Stande, keinem Alter anständig, aber in den Jahren noch ungereifter Kenntnisse und der Unerfahrenheit, in den Jahren des Jünglings ganz unerträglich ist.

Diese Furcht ist nicht etwan die Geburt meiner arbeitenden Einbildung, kein selbstgeschaffenes Schattenbild, das ich, wie in den ritterlichen Uebungen die Zielköpfe, mir nur darum hinstelle, um

daran meine Geschicklichkeit zu versuchen. Ich war gegenwärtig, ich war nicht ohne Beschämung gegenwärtig, wo ein Jüngling im Angesichte ansehnlicher, in Geschäfften grau gewordener Männer seine Stimme hoch erhub, seine Ansprüche der Gesellschaft als Entscheidungen ohne weitere Berufung aufdrang, den Knoten der verworrensten Angelegenheiten durch die Schärfe seiner Machtsprüche entzweyhieb, Gesetze gab und abschaffte, Anstalten tadelte und verbesserte, mit dem Hauche seines Worts zerstöhrte und aufbaute; und, welches meine Verwirrung vollkommen machen mußte, nicht in seinem Namen, sondern gleichsam im Namen der Schule sprach, aus der er kaum nun entlassen worden: wodurch er die Verachtung, die er sich selbst so billig zuzoh, zugleich über alle diejenigen her=

bey

beyführte, von denen, wenigstens mit vielem Anscheine, vermuthet werden konnte, sie dürften dem an Unbescheidenheit gleichen, mit dem sie gleiche Anleitung empfangen hatten.

Und das Urbild, so ich bey dieser Schilderung vor Augen hatte, ist nicht das einzige in seiner Art. Die Jugend, großentheils, fängt an, des Ranges zu vergessen, den die Natur ihr angewiesen hat: anstatt zu den Füssen des Alters in ehrerbietiger Stille zu sitzen, und an den Lippen der Erfahrung mit unersättlicher Gelehrigkeit zu hangen, masset sie sich des Vorsitzes in den Kreisen an, bemächtiget sie sich des Wortes in den Unterredungen, thut sie dreiste Aussprüche, und, indem sie mit ihren erworbenen Einsichten glänzen, und ihren Verstand zur

Schau auffirhren will, schåndet sie die gesunde Vernunft, macht sie Herz und Sitten verdächtig.

Ich bin mit der vortrefflichen Gemüthsart meiner jungen Freunde durch eine vieljährige Erfahrung vertraut geworden; ich sehe die deutlichen Merkmale des Abscheus auf ihrer glühenden Stirne; ich lese in ihren Herzen den feyerlichen Vorsatz, dieser Schilderung immer ganz unähnlich zu seyn. Setzen Sie es auf die Rechnung des Antheils, den ich an dem Wachsthume der Wissenschaften nehme, auf die Rechnung der zärtlichen Sorgfalt für ihr künftiges Glück, darauf der preiswürdigste Fleiß Ihnen einen so vollgültigen Anspruch gründet, setzen Sie es auf die Rechnung meiner warmen Freundschaft, wenn ich es mir erlaube, Sie in

ih=

ihrem Vorsatze zu bestättigen! Der Weg, den ich in dieser Absicht erwähle, kann Ihnen ein überzeugender Beweis des Zutrauens zu ihrer edlen Denkungsart, des Zutrauens zu ihrem edeln Herzen seyn. Hätte ich mir nur einen Augenblick den demüthigenden Gedanken erlauben können, Sie wegen eines ähnlichen Fehlers in Argwohn zu nehmen, so würde ich dieses häßliche Gemälde, davon ich nur die kühnen Außenlinien gezogen, durch die lebhaftsten Farben erhöhen, vollenden, und Ihnen dann gleichsam in einem Porträte ihre eigne Gestalt zu verabscheuen, übergeben. Das ist das Mittel, daß der Sittenlehrer, den Lasterhaften zu erschüttern, stets mit zusagendem Erfolge versucht hat; Aber den Mann, der immer den Pfad der Pflicht, ohne auf Seitengänge abzuweichen, gewandelt, ihn stärkt er nur durch

das reizende Gemälde der Tugend: wie ich Sie heute durch das Gemälde des bescheidenen Mannes, mit dem Sie mich an Ihnen, in dem rühmlichen Laufe ihres dem Vaterlande gewidmeten Lebens, eine glückliche Aehnlichkeit vorhersehen lassen.

Ueberlassen Sie sich, meine Herren! ganz der Unersättlichkeit ihrer Wißbegierde! streben Sie nach Kenntnissen von aller Art! bereichern Sie ihr Gedächtniß durch die Geschichte! schärfen Sie ihre Beurtheilung durch Nachdenken, und Verbindung! erheben Sie sich, wenn ich so sagen darf, auf den Schwingen ihres Verstandes, so hoch sich die menschliche Fähigkeit immer schwingen kann! steigen Sie mit ihren Tiefsinn bis in den Abgrund aller Wissen=

senschaften und Künste! und dann — fühlen Sie auch ihren Werth!

Ja, meine Herren! fühlen Sie ihren Werth! die Foderung derjenigen, welche den Mann von Wissenschaften nicht gestatten wollen, sich selbst zu kennen, ist nicht ungerecht allein, sie ist auch lächerlich.

Wie? derjenige, der mit seinem Geiste das ungeheure Gebiet der Kenntnisse ganz gemessen, der von der Höhe seiner Einsicht, gleich als von einer Warte, hundert neue Entdeckungen gemacht, und durch seine richtig gereihten Schlüße, die Erfahrung von Jahrhunderten überholt hat, der Mann, der zu dem Wohl der Gesellsellschaft, zu dem Wohl der Menschheit, durch tausend nützbare Erfindungen beygetragen, der Könige auf ihrem Throne

die

die Weisheit gelehret, und Nationen aus der Finsterniß gerissen hat, ein Newton, ein Leibnitz, ein Montesquiou, ein Locke, ein — wie die unzählbaren Namen alle heißen, die in dem Buche der Unsterblichkeit verzeichnet sind, dieser Mann soll sich selbst nicht fühlen? soll sich selbst vor unwissend halten? oder man glaubt sich berechtiget, ihm Stolz und Unbescheidenheit vorzuwerfen?

Aber, wenn er nun nach dieser ungereimten Foderung über sein eignes Verdienst geblendet bleiben soll, da um und neben ihm alles von dem Ruhme seiner Vortrefflichkeit erschallet, da er die Früchte seiner Einsicht in tausend gesegneten Zweigen hervorsprossen sieht, wie konnte er jemals darauf verfallen, die Welt durch seinen Unterricht glücklich zu machen? wie

wie konnte er sich den unvergeßlichen Gedanken jemals beykommen lassen, die Menschen in einer der Vergänglichkeit trotzenden Schrift unterrichten zu wollen? oder als Newton den Gang der Natur, und alle Erscheinungen derselben mit so zuversichtlicher Hand beschrieb, daß es schien, er hätte die große Werkmeisterinn in ihrer eignen Werkstätte beschlichen, als Montesquiou der Gesetzgeber der Gesetzgeber ward, als Pope in vier nicht langen Briefen den Menschen ausschrieb, und Glover mit den großen Patrioten von Sparta sich selbst zugleich verewigte, damals mußte also Newton und Montesquiou und Pope und Glover sich mit dem Gedanken hinsetzen, eine Schulübung in die Welt zu senden, die jeder Herr, der seinen Namen durch einen lateinischen Ausgang verlängert, zu verbes-

bessern, über sich nehmen konnte? oder, wenn er so kleinfügig von sich nicht dachte, so kann er den Vorwurf eines gelehrten Hochmuths nicht von sich wälzen? —

Wohl denn! ihr, die ihr dem Manne von Wissenschaften — ich verbinde mit diesem Ehrenworte die Bedeutung, die ihm nach seinem wahren Verstande zukömmt, nicht wie es durch gelehrte Zunftförmlichkeiten abgewürdiget worden — die ihr also dem Manne von Wissenschaften untersaget, von sich eine günstigere Meynung zu haben, ihr gebet ihm ohne Zweifel zu dieser Selbstunfühlbarkeit das Beyspiel? — Es besteige also nie ein Fürst den Thron! — wenn er über Nationen den Zepter übernimmt, die zutrauensvoll ihr Schicksal in seine Hände entschließen, ist nicht sein Bund ein

ein schweigendes Geständniß: er fühle sich mit Weisheit des Raths und Güte des Herzens ausgerüstet, die Hoffnung der Völker zu erfüllen, und ihre Glückseligkeit, durch die besten Gesetze, durch die angemessensten Anstalten unwandelbar zu befestigen? Kein Feldherr übernehme den Kommandostab! — indem er das Herz hat, ihn zu empfangen, hat er nicht das Herz zugleich zu versichern: er habe den großen Muth, die eindringende Vorsicht, den untäuschbaren Blick, die überwiegende und anhaltende Gunst des Glückes, die den Helden bezeichnen, dem der Sieg seine immer frischen Lorbeer entgegen strecket. Nie stelle sich ein Rath dem Throne zur Seite! — der, wenn er zu seiner Bestallung nicht bloß gerufen wird, sondern sie suchet, sie in der Zuversicht suchet, daß er durch Einsicht und Erfahrung dem

Wohl des gemeinen Wesens zu berathen fähig sey. Niemand trete also vor den Thron, um von dem Fürsten das Ehrenzeichen der Verdienste zu fodern! —

Aber, der Campus Martius sah selbst Katonen sich eifrig um das Consulat bewerben. Aber der junge Scipio durfte um die Feldherrenstelle gegen den Sieger von Canna und Thrasimenus anhalten, durfte im Angesichte des römischen Volkes die Meynung des Greisen bestreiten, über den allein Annibal nicht gesiegt hatte, durfte seinem Vaterlande die Ueberwindung von Karthago verheißen. Aber Cicero, nicht der Redner und Schriftsteller; Cicero der Bezähmer Catilinas, als er die Consulwürde abdankte, schwor, statt des üblichen Eides: daß er das gemeine

Wesen vom Untergange befreyet; und beyfällig rufte die Versammlung: wir schwören, daß er wahr gesprochen habe. Die Nachwelt bewundert diese glänzenden Züge in der Geschichte ihres Lebens, und statt sie eines Stolzes anzuklagen, sieht sie darinnen das unverwerfliche Zeugniß, daß ihren erhabnen Seelen, von ihrem eignen Herzen geleistet worden.

Was daher jedem Stande erlaubt, was jedem Stande so gar rühmlich, so gar nothwendig ist, das billige Gefühl seines eignen Werthes, dieses, meine Herren! ist das erste, womit die Wissenschaften ihre Anwendung belohnen werden. Aber auch die Gränzen sind genau ausgezeichnet, über die es Ihnen zu schreiten, nicht erlaubt ist. Was dies-

seits anständiges Selbstbewußtseyn ist, wird jenseits stolze Unbescheidenheit, die dem Tadel, den sie so billig verdient, auch nie entflieht.

Indem Sie mit mir den Erscheinungen dieser Unbescheidenheit nachspüren, und sie gegen das Betragen des Mannes halten, dessen Handlungen durch ein gerechtes Selbstgefühl geleitet sind; wird das Betragen des Einen die Stelle des Schattens vertreten, die reizvolle Gestalt des Andern desto stärker hervortreten zu machen. Sehen Sie ihn in den verschiedenen Verhältnissen, worinnen er nach der Verschiedenheit des Standes versetzt werden kann; in der Gesellschaft: im Geschäffte: an seinem Pulte: es sey mir erlaubt, den Lehrstuhl davon nicht

aus-

auszuschlüßen: also auch auf seinem Lehrstuhle —

Der Mann, der von seiner Vielwissenheit gebläbet wird, leitet fast stets die Unterredung auf einen Gegenstand, worinnen er den Abstand zwischen ihm und den übrigen Gliedern des Kreises fühlbar zu machen hofft. Dadurch wird er der Tyrann der Gesellschaft, die er gar bald zum Schweigen bringt, und nun allein das Wort führet.

Wehe dem, dessen Aufmerksamkeit bey seinen Orakelsprüchen schlummerte! er, der überzeugt ist, daß er, mit seinem Horaze zu sprechen, nur cedro linienda, nur Denksprüche, die, der Nachwelt in Erz und Marmor überantwortet zu werden, würdig sind, hervorbringt, er wird es als eine

empfindliche Beschimpfung ansehen, wo- ferne die nachlassende Anstrengung der Anwesenden ein Wort von diesen kostbaren Worten zur Erde fallen läßt. Er sieht mit erhabnen Augenbraunen, gleich dem homerischen Jupiter, umher, und sammelt in den Blicken aller Anwesenden den Beyfall — den er sich am ersten zuzuwinken, die Gefälligkeit hatte.

Er setzet, wie einst der Meister in dem Kreise seiner Schüler, das A v t o s e p h a, er hat es gesagt, stets zum höchsten und einzigen Beweise seiner Reden. Unglück über den Sterblichen, der es wagen dürfte, wider diesen zureichenden Grund Bedenklichkeiten zu finden, und gegen seine unfehlbaren Aussprüche einen Zweifel zu erheben!

Stets von dem unendlichen Abstande seiner Einsichten, gegen den geringen Antheil der übrigen Sterblichen überzeugt, tritt er in die Rathstube, nicht seine Meynung jemals als eine Meynung vorzutragen, sondern in dem Tone der Vorschrift, nach dem sich alle Amtsgefährten zu schmiegen, willfährig seyn sollen. Der geringste Wiederspruch empört ihn; und die Wiederlegung, wenn er ja der Wiederlegung sich einst würdiget, ist mit Bitterkeit, oder Hohngelächter vermengt, oder in die Gestalt eines erniedrigenden Unterrichts gehüllet, um seinem Ansehen nichts zu vergeben.

Mit eben dieser Zuversicht ergreift er die Feder, um nun der unwissenden Welt, seiner Meynung nach, unwiedersprechliche, den vorhergegangenen Geschlechtern verhüllte Wahrheiten aufzudecken. Jedes

Wort, das aus seinem Kiele fließt, wiegt die ausführlichsten Beweise der größten Geister, die festgegründtsten Meynungen langer Jahrhunderte auf. Wer die Kühnheit hätte, eine, auch noch so bescheidene Kritik, gegen irgend eine seine Zeile niederzuschreiben, dem antwortet er, entweder durch die gewähltsten Schimpfnamen, oder giebt ihm bedaurend zu: daß er ihn nicht verstehen möge, weil doch das Licht der Sonne für die blöden Augen der Menschen zu hell sey.

Der Lehrstuhl, ist der eigentliche Ort für den er sich geschaffen hält — wenn der Gipfel des Atlas seine Kanzel, sein Hörsal die Welt, und seine Stimme das das Brüllen eines tausendfachen Donners wäre, um von allen Menschen vernommen zu werden, — auf dem Lehrstuhle stür-

zet er lang gegründete Systeme ein, errichtet er neue in einem Augenwinke, verurtheilt er Schriftsteller, nimmt sie in seinen Schutz, giebt und raubt er Ansehen nach seinem Wohlgefallen, nennt er Witzlinge, wer immer einen Gedanken waget, der nicht das Gepräge seiner Erfindung trägt, und Unwissende und Thoren, wer immer sich von seinen Meynungen abzuweichen, erlaubt.

Also auf jedem Platze, bey jeder Gelegenheit, sich beständig ähnlich, wird sein Umgang von jederman vermieden, macht seine Unbeugsamkeit ihn zu den Geschäfften unbrauchbar, zieht sein empörendes Betragen ihm allgemeinen Haß, allgemeine Geringschätzung zu.

Wie unähnlich diesem Manne, dessen Betragen den Wissenschaften Widersacher erweckt, dem Gange der ihm anvertrauten Angelegenheiten nachtheilig, und selbst seinem eignen Glücke hinderlich ist — weil es wenigstens das Herz derjenigen entfernet, die ihm seine Fähigkeit gewonnen, und ihr natürlicher Hang, die Fähigkeit zu unterstützen, angeleitet haben würde, für seine Beförderung Sorge zu tragen — wie unähnlich diesem Manne ist der Gang desjenigen, der seine erworbenen Kenntnisse und Geschicklichkeit durch die Bescheidenheit, mit der er davon Gebrauch macht, empfiehlt, und, indem er den Wissenschaften Beschützer und Verehrer versichert, durch das Wohlwollen aller, die das Vergnügen seines Umgangs geniessen, auf diejenige Stelle freywillig er-

ho-

hoben wird, nach welcher der übersehende Hochmuth stets vergebens ringet.

Ich finde ihn in dem Kreise seiner Freunde, ohne alle Hervordringlichkeit, ohne Begierde seine eigene, mit vieler Begierde die Einsichten der übrigen Gesellschafter geltend zu machen. Um durch seine Ueberlegenheit zu keiner unvortheilhaften Vergleichung Anlaß zu geben, und gleichsam das Gleichgewicht der Unterredung zu stöhren, vermeidet er alles, was der Fassung der gemeinschaftlichen Versammlung nicht angemessen seyn dürfte. In seiner Gesellschaft enpfindet der Ununterrichtete seinen Mangel nicht.

Und es kostet ihn sehr, wenn er durch anhaltendes Auffodern der Anwesenden das Wort nehmen, und sich in einem vor-

theilhafteren Lichte zu zeigen, genöthiget ist. Er hat sich lange gesträubet, nicht wie der Sänger beym Flakus sich gesträubet, um, wenn er erst angefangen haben wird, nie wieder aufzuhören. Er hat nicht sobald, und ohne alle prächtige Auskramung seiner Einsichten, dem Verlangen der Auffodernden Genüge geleistet, so zieht er sich gleichsam in sich selbst zurück, und verliert sich in dem Haufen der Zwischenredner mit vollkommener Gleichheit.

Manchmal vielleicht bringt er, die Unterredung zu beleben, etwas auf die Bahn, und nimmt es auf sich, irgend eine hingeworfene Meynung zu vertheidigen. Dann aber ist sein Kampf ein Spielkampf, ohne harte Ausfälle, ohne Verwundung. Er bringt zum Weichen, wird seiner Seite

nicht

nicht weniger zum Weichen gebracht; und immer zuletzt sucht er die Sache auf einen Vergleich einzuleiten, wobey sein Gegner nicht überwunden hat, aber ihm auch die Beschämung erspart worden, überwunden zu seyn.

In was für einer Beziehung er nun auch im Geschäffte zu sprechen hat, als Untergeordneter, oder in einem höhern Amte, nie wird er seinen Satz mit Hartnäckigkeit vertheidigen. Er weis es zu wohl, es stehe einem Untergeordneten für sich selbst nicht an, seinem Vorgesetzten einzureden, der ihn an Erfahrung, wie an Würde übertrifft, dem eine Reihe von Umständen bekannt ist, von denen er kein Kenntniß hat, und von denen gleichwohl die richtige Beurtheilung, die angemessene Entscheidung allein abhängt.

Ein Urtheil in einer Sache fällen, ohne dazu berechtiget zu seyn, ist eine tadelnswürdige Zuvoreilung: ein schiefes Urtheil fällen, wo man schweigen konnte, ist der höchste Grad der Beschämung. Er wird sich nie der einen schuldig machen; er wird nie die andere sich zuziehen.

Nur dann, wann seine Meynung ausdrücklich verlangt wird, oder es ihm seine Pflicht auferlegt, dann weigert er sich nicht, seiner Einsicht Ehre zu machen. Aber er spricht immer in dem sittsamen, und beynahe furchtsamen Ausdrucke eines Menschen, der seiner Jahre, der gleichsam seiner beschränkten Einsicht, seines Standortes eingedenk, sich, da er seinen Gedanken von sich giebt, den Unterricht,

und

und, wo er sich verirrt haben dürfte, die Zurechteweisung zu erbitten scheint.

Findet sein Gedanken Beyfall, wird in der Ausübung davon Gebrauch gemacht, so läuft sein Herz nicht vom Gefühle seines Werths über, so eilt er nicht, sich des Zutrauens, das man auf ihn gesetzt hat, zu rühmen, und sich dessen in der Folgezeit zu überheben. Er verschlüßt seine Freude gelassen in sich selbst, und macht sich durch die Verschwiegenheit, der Fortsetzung dieses Zutrauens würdig.

Hätte er in einem Amte höheren Ranges, in seinem eigenen Namen zu stimmen, auch dann noch, trägt er seine Meynung, zwar so bündig als möglich, aber auch so behutsam, so ferne vom Diktatortone, so unhartnäckig vor. Es kommt

auf diesem nicht weniger, als auf jedem andern Platze alles auf die Ueberzeugung an, die man durch Gründe erhält; diesen Gründen aber legt die stolze Zuversicht, das angemaßte Ansehen, mit welcher sie vorgetragen werden, ganz kein Gewicht bey — Vielmehr hält sie sehr oft zum Nachtheile der Pflicht und der Geschäffte davon zurücke, weil Stolz selbst immer am heftigsten durch Stolz beleidigt wird, und weil es in keiner Stellung, am allerwenigsten aber angenehm ist, sich von seines Gleichen auf dem Fuße des Schülers behandelt zu sehen. Die Einkleidung, die er seiner Stimme giebt, erleichtert ihm den Weg, nicht weniger zu dem Verstande seiner Amtsgefährten, als zu ihrem Herzen.

Aber

Aber er von seiner Seite ist nicht minder gelehrig, von einer Meynung abzugehen, und sich von dem Gegentheile überzeugen zu lassen. Er weis daher den Widerspruch, in welcher Gestalt er auch erscheinen möge, zu ertragen; er weis, sich nachgebend zurückzuziehen, und ohne Erröthung zu gestehen: er könne den eigenen Standort nicht gewählet haben, von dem die Sache betrachtet werden müßte: er könne einen nicht unter allen Umständen beständigen Satz gewagt, er könne, da er ein Mensch ist, geirret haben. Durch diese Art geschmeidiget, gewinnt er für die Meynung, die er aufgiebt, sich jedesmal einen Freund; und nie war Unbeugsamkeit von seiner Seite Ursache, daß wichtige Geschäffte verzögert, daß heilsame Anstalten fruchtlos vorgeschlagen worden.

Der hochmüthige Mann bringt in die Berathschlagung die einzige Absicht mit, mit seiner Stimme Ruhm zu erjagen, der bescheidne, den guten Ausschlag zu befördern.

Wenn Ruhmbegierde ihm die Feder reicht, so setzet er sichs vor, den Ruhm nie auf Kosten der Wahrheit zu erwerben. Er vertheidiget daher keinen Satz, weil es der seinige, er vertheidiget ihn, weil er wahr ist; oder wenigstens, weil er ihn für wahr zu halten, die stärksten Gründe für sich hatte.

Aber sein herabgestimmter Ton, jedes Wort, das die Hand dieses Mannes niederschreibt, zeigen von dem eignen Gefühle seiner Fehlbarkeit, zeigen von der Bereitwilligkeit, sich wiedersprechen, sich

zu

zurechte weisen, sich tadeln, und sollte die Begierde irgend einen muthwilligen Kritiker anwandeln, sich auch ohne Grund tadeln zu lassen.

Keine Streitschrift, keine Rechtfertigung, keine Satire tritt von ihm unter seinem wahren, oder unter erborgten Namen an das Licht. Er schweigt bey dem Widerspruche, den der Mangel der Gründe schwach und ansehnlos macht; er unterschreibt die Erinnerung, welcher die Ueberweisung zur Seite geht, am ersten; und hat das Herz, öffentlich seine Meinung ins Bessere abzuändern, und selbst der Lobredner desjenigen zu werden, der ihm den wichtigen Dienst geleistet hat, ihn des Besseren zu belehren.

Und nun, da ich mit ihm an denjenigen Ort gelange, an dem ich selbst durch die Gnade der Monarchinn gestellet bin, nun, meine Freunde! würde es für mich der schmeichelhaftste Gedanke seyn, wenn Sie zwischen meinem Betragen, und dem kurzen Umrisse des bescheidenen Lehrers stillschweigend eine Aehnlichkeit bemerken sollten. Wenigstens können Sie sich dadurch überführen, wie sehr ich es einsehe, was einem liebenswürdigen Geleitsmanne der Jugend anständig ist; und Sie können, wenn Sie wollen, denselben als eine Richtschnur ansehen, die ich mir selbst vorlege, der ich mich, zu folgen, dadurch gleichsam öffentlich anheischig mache.

Er empfängt den für ihn ehrenvollen Ruf nicht, als einen Freybrief, verwegene Meinungen, zu verbreiten, oder dem Kitzel

tel der Neuerung zu folgen. Er sieht den erhabnen Ort, den er durch Verdienst, oder Gnade bestiegen, nicht als eine herrschende Anhöhe an, von der er auf die Versammlung, die ihn umgiebt, mit stolzer Stirne herabzuschauen, und einen Beyfall ohne alle Gränzen zu fodern, berechtiget ist. Er fodert diesen Beyfall nie für seine Worte, sondern für seine Beweise, bey denen das Ansehen des Lehrers nicht in Betrachtung kommen soll.

Er trägt daher seine Lehren nicht mit der kalten Sorglosigkeit vor, die sich derjenige erlauben wird, dessen Worte auf gutes Zutrauen, daß es seine Worte sind, geheiliget werden müssen. Er zeigt Eifer, seine Zuhörer zu überführen, er forscht in ihren Blicken nach der Heiterkeit, die das Merkmal der Befriedigung in dem

Gesichte des aufmerksamen Zuhörers ist; er sucht, ich möchte sagen, jede düstre Wolke des Zweifels auf ihren Stirnen zu zerstreuen; er erlaubt ihnen, ihre Zweifel ihm nicht zu verhehlen, er fodert sie zu diesem Zutrauen auf, und löst sie, nicht mit der Zerstreuung, die den Jüngling fühlen läßt, er habe vielleicht eine bloß unbedeutende Kleinigkeit für eine beträchtliche Schwierigkeit angesehen, die ihn beschämt zurück treten, und auf künftig schüchtern macht, sich statt der Aufklärung, die er gesucht hatte, eine Demüthigung zuzuziehen.

Bey Meinungen, worinnen die Gründe auf jeder Seite wichtig genug sind, um unter Männern von Einsicht eine Spaltung zu erhalten, bey den sogenannten Streitfragen entscheidet er nicht; sondern

dern erklärt bloß, auf welche Seite er zu treten geneigter sey. Die Gegner seiner Meinung läßt er darum, weil sie seine Gegner sind immer noch einsehende Männer bleiben, und erwähnet nie eines Namens von seinen Zeitgenossen, ohne eine ungeheuchelte Ehrenerwehnung voraus-gesendet zu haben.

Ist er so glücklich, das Reich der Kenntnisse durch eine neue Entdeckung zu erweitern, so brüstet er sich damit ganz und gar nicht, so erfüllt er von diesem großen Dienste, den er der Welt geleistet hat, nicht die Hörsäle, die Schriften, die Journale, die Welt. Er sagt, ohne einen gelehrten Heuchler zu spielen: wie gering ist der Beytrag eines einzigen Satzes gegen die unzählbaren Entdeckungen, die

vor dir andere gemacht haben, und nach dir andere machen werden!

Er würde an seiner Pflicht, und dem Zutrauen derer, die ihn gewählet, zum Verräther, wenn ihn die Furcht vor dem Gelärme der Unwissenheit, des Vorurtheils, des Aberglaubens, des Lasters, wenn ihn jede andere Bedenklichkeit blöde machte, große und kühne Wahrheiten ans Licht zu ziehen, die in dem Umfange seiner Wissenschafften unerkannt, vielleicht unterdrückt lagen. Die Herzhaftigkeit, sich auch offenen Gefahren entgegen zu stürzen, ist an dem Krieger keine Tugend, sie ist eine nothwendige Eigenschaft. Die Freymüthigkeit an dem Lehrer ist die Herzhaftigkeit seines Standes.

Eine neue Meinung jedoch, welche die Gewohnheit, oder Beypflichtung großer Männer, oder die lange Ausübung ehrwürdig gemacht haben, trägt er mit wohl überdachter Mäßigung, und immer mehr in der Gestalt eines wichtigen Einwurfs, als einer festgesetzten Entscheidung vor.

Gegen die wirkliche Ausübung besonders, nimmt er sich die geringste Freyheit heraus. Gegegenstände dieser Art berühret er nur mit der zärtlichsten Behutsamkeit, und lehret in seinem Beyspiele den Zuhörer, dessen Liebe und Vertrauen er zu gewinnnen sucht, die Zurückhaltung, die in Ansehen der gegründeten Anstalten, der bestehenden Gesetze, selbst der herrschenden Vorurtheile nie zu sehr empfohlen, nie zu viel eingeprägt werden kann. Die Klugheit befiehlt sogar auffallende, aber all-

gemeine Unschicklichkeiten mit einer Achtung zu betrachten, so lange Zeit und Umstände ihrer Abschaffung entgegen arbeiten. Wer geht hin, und zeigt dem Lapländer, wie elend seine Rauchhüte sey, und bewegt ihn, sie über dem Kopfe einzuwerfen? er war darunter wenigstens gegen Witterung und Frost geschirmet: deine unzeitige Dienstfertigkeit läßt ihn ohne Dach. —

In einer Unterredung mit Ihnen, theure Freunde! wäre es mir da wohl zu vergeben, wenn ich des Verhältnisses uneingedenk wäre, worein sie ihre Jahre gegen die übrigen Glieder der bürgerlichen Gesellschaft versetzen? — Aber, sind Sie mir in meinem Vorhaben nicht lange schon zuvorgekommen? hat die anhaltende Aufmerksamkeit, die Sie mir bis

hie=

hieher geschenkt, mit der Sie jedes meiner Worte gleichsam in sich gesogen haben, hat diese mir nur den geringsten Platz zu zweifeln, übrig gelassen, daß Sie bey jedem Zuge lebhaft gefühlet, daß Sie davon die Anwendbarkeit auf sich selbst überdacht, und den Entschluß bestärket haben, auch mit diesem ihren Geist zu schmücken, sich selbst liebenswürdiger zu machen?

Nichts, schätzbäre Jünglinge! müsse Sie von diesem, Ihrer so würdigen Entschlusse abwenden! weder das Besorgniß, ihre sittsame Zurückhaltung möchte weniger auf die Rechnung ihrer Bescheidenheit, als des Erkänntnisses ihrer selbstempfundenen Schwäche gesetzet werden: weder das Beyspiel derjenigen, denen es manchmal gelungen hat, tönendes Geschwätz an

die Stelle wirklicher Kenntnisse unterzuschieben, und durch eine glückliche Dreistigkeit das sittsame Verdienst auf dem Wege zur Beförderung weit hinter sich zu lassen.

Der vernünftige Theil ist längst unter sich einig geworden, das Geprall von Einsicht und Kenntnissen für mehr nicht, als einen Hall anzusehen, der, wie in einem Gefässe, je lauter er tönet, desto sicherer die Leere beweist. Vor den Thoren ihrer theuren Vaterstadt wälzt die majestätsche Donau, das erhabne Bild des Weisen, in weiten Ufern ruhig und unvernehmbar ihre tiefen Fluten fort: aber der kleine Bach, dessen sparsames Wasser kaum die Steine, über die es getrieben wird, zu benetzen zureicht, der kündiget sich durch sein Geräusch schon von

ferne an, und fällt, gleich seichtem Witze, dem Ohre durch sein Geschwätz beschwerlich.

Der wahrhaft gründliche Mann spricht nicht von seinen Kenntnissen; zu seiner Zeit, am schicklichen Orte, beweist er sie. Der Unwissende allein mißt das Gebiet der Wissenschaften nach seinen Einsichten ab, und giebt denselben seinen kurzen Gesichtskreis zu den äußersten Gränzen. Das Orakel erklärte daher einst denjenigen unter den Sterblichen als den weisesten, der seine ganze Weisheit in das bescheidene Erkenntniß legte: daß er nichts wisse: und die Welt spricht heute, wie damals der Gott von Delphos. Ferne also von Ihnen die Furcht, von ihren Verstande, von ihren erworbenen Kenntnissen eine zu geringe Meinung

nung zu erwecken, wenn anständiges Mistrauen ihren Ton mässiget, und ihre Jugend statt Aussprüchen, sich nur Meinungen erlaubt!

Aber noch ferner von Ihnen der Wunsch, auf einem Pfade zum Glücke zu wandeln, auf den Sie zu Ihrer Ermunterung, zu ihrem Labnisse, die Fußstapfen des Rechtschaffenen nie wahrnehmen werden. Werfen Sie einen Blick in die Geschichte der Welt! Reichthümer, Würde, die Gunst der Fürsten, selbst der Thron, wurden oft die Belohnung des Lasters, der Raub des Lasterhaften: sprechen Sie! wollten Sie Reichthümer und Würde, und die Gunst der Fürsten, und den Thron, und die Macht der Gottheit selbst, um diesen Preis erkaufen? und sollten diese Beyspiele den Tugendhaften seiner Tugend

gereuen, und ihm das Glück des Bösewichts beneidenswerth machen?

Oder, wäre es für ihr Herz ein Glück, wenn Sie bey dem Besitze desselben unablässig von dem inneren Einspruche den Vorwurf ihres Unwerths hören, und die Wahrheit dieses folternden Vorwurfs empfinden müßten? wenn Sie sich zu verweisen hätten, jemanden den eherverdienten Lohn seines Verdienstes gestohlen, dem Vaterlande einen fähigeren Mann, und dadurch alle das Gute, das jener dem Staate, dem Regenten, ihren Mitbürgern an ihrer Stelle verschafft haben würde, entrissen zu haben? Forschen Sie nach in jeder geheimen Krümmung ihres Herzens! und wären Sie, einem so entehrenden Wunsche nur einen Augenwink Platz zu geben fähig gewesen; so haben Sie sich mit-

der

der Rechtschaffenheit und Pflicht durch eine lebenslange Reue auszusöhnen. Glauben Sie! die Schwüle, welche die Zeit über die Empfindung zieht, mag noch so dichte seyn, der Stachel, den man in dem Inneren trägt, findet das Herz immer verwundbar. Der längste Besitz macht über den ersten, unanständigen Erwerb nicht ruhig: gegen den Vorwurf seines eigenen Gewissens giebt es keine Verjährung.

Aber lassen Sie uns zu Ermunterung der Anwendung hoffen, die Fälle seyn nur selten, wo die Richter der Fähigkeit und des Verdienstes vom Scheine geblendet, oder von der Verwegenheit übertäubt werden! Noch immer enthält der Ausspruch des Dichters dem fehlet kein Glück, den die

bescheidene Vernunft leitet* eine goldn Lehre für den Jüngling, für den Mann, für jedes Alter, für jeden Stand. Folgen Sie ihr! und indem Sie die Schöpfer ihres eigenen und verdienten Glückes werden, so befördern Sie den Wachsthum der Wissenschaften und des vaterländischen Ruhms nicht mehr durch unermüdende Anwendung als durch eine liebenswürdige Bescheidenheit, welche der Ehrenmantel der Jugend ist, vor dem die Unwissenheit zurückzubeben gezwungen seyn wird, der in diesen Zeiten, wo Aberglauben, Vorurtheile und Ränke ihre Schlangenhäupter nicht mehr erheben dürfen, der Fortschreitung des menschlichen Erkänntnisses Hindernisse zu legen, dadurch auch der letzte, einzige Vorwand geraubt wird, dessen sie sich sonst nicht

* *Nullum numen abest, si sit prudentia.*

nicht ohne Fortgang bediente, die glückliche Finsterniß zu verewigen, in deren Schatten, wie sie sich, zu lästern, erfrechte, ehehin wenigstens Sittsamkeit und Tugend sicher geruhet, und Alter und Erfahrung den gebührenden Ehrensitz behauptet hätten.

Bayerische Staatsbibliothek München

Zu verbessern.

Seite 6. Zeile 6. Ansprüche, lies Aussprüche.

= 21. = 9. Wiederspruch, Wiederlegung. lies Widerspruch, Widerlegung.

X VI.86
I.87

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sonnenfels, Joseph von,

Von der Bescheidenheit im Vortrage seiner Meinung Eine Rede an d. Zuhörer beym Eingange d. Vorlesungen

Wien 1772

Ph.pr. 1402 n
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10042473-2
VD18 14699583-001